

Gisela Eife

Analyse der Fiktionen in der individualpsychologischen Therapie.

In: Z. f. Individualpsychol. 23 (1998) 260-274

| | |
|---|-----------|
| Erste Frage: Hat die Fiktion in der individualpsychologischen Therapie einen Platz? | 2 |
| Fiktionsbildung als schöpferische Kompensationsleistung des Individuums, ein Vorgang der Ich-Bildung | 2 |
| Fiktionsbildung zur Sicherung vor Grundängsten..... | 2 |
| Fiktionsbildung als Wille zur Macht | 3 |
| Der Mensch als Konstrukteur seiner selbst | 4 |
| Der Mensch als Opfer seiner eigenen Konstruktion, als Opfer seines Willens zur Macht..... | 5 |
| Die leitende Fiktion als not-wendige, unvermeidliche Selbstentfremdung des Menschen..... | 6 |
| Zweite Frage: Ist der Begriff der leitenden Fiktion ersetzbar durch andere psychoanalytische Begriffe? | 7 |
| Dritte Frage: Wozu Fiktionenanalyse in der Therapie? | 9 |
| Wozu Fiktionenanalyse? | 9 |
| Analyse der leitenden Fiktion eine innere Arbeit der Therapeuten | 10 |
| Bereitliegende Hilfsangebote aus der Könnensfiktion der Therapeutin..... | 11 |
| Rückkehr in die besinnliche analytische Grundhaltung | 12 |
| Die „natürliche Bewegung der Seele“ | 12 |
| Vierte Frage: Was steht der Analyse der leitenden Fiktion im Wege?..... | 14 |
| Wie neue psychologische Erkenntnisse in den Dienst der leitenden Fiktion geraten . | 15 |
| Allwissenheitsfiktion..... | 15 |
| Was kann Entlastung von der Könnensfiktion bringen? | 16 |
| Erlöserfiktion..... | 16 |
| Restitution der Fiktionen | 17 |

„Das apperzipierende Gedächtnis, das unser Weltbild so ungeheuer beeinflusst, arbeitet also wie mit einem Schema, mit einer schematischen Fiktion, und dieser Fiktion entspricht auch die Auswahl und Modellierung unserer Wahrnehmung, unserer Erfahrung, ebenso auch das Training aller unserer angeborenen Regungen und Fähigkeiten, bis sie in geeignete psychische und technische Fertigkeiten und Bereitschaften umgewandelt sind. Die Arbeitsweise unseres bewussten und unbewussten Gedächtnisses und sein individueller Aufbau gehorchen dem Persönlichkeitsideal und seinen Maßen. Von diesem konnten wir zeigen, dass es als leitende Fiktion bestimmt ist, das Lebensproblem zu stellen und anzugehen, sobald das Minderwertigkeits- und Unsicherheitsgefühl zu einer

Kompensation drängt“ (Adler, 1997, S. 104). „Dabei gelangt der fiktive Endzweck zu ungeheurem Einfluss und zieht alle psychischen Kräfte in seine Richtung“ (Adler, 1997, S. 81).

Alles, was uns begegnet, die Art und Weise, wie wir es aufnehmen und darauf antworten, gerät nach Adler unter die Herrschaft der leitenden Fiktion, sobald diese errichtet worden ist. Sie beherrscht uns „in fast zwingender Weise“ (Jouhy, 1989, S. 50). Auch alle anderen Fiktionen sind dann der leitenden Fiktion untergeordnet und können letztlich nur von dieser her verstanden werden. Deshalb beschäftigt sich dieser Aufsatz nur mit der Bedeutung dieses Konzeptes der leitenden Fiktion für die Praxis der Individualpsychologie und setzt die Überlegungen anderer Autoren zum Thema „Fiktion“, wie sie z. B. Wiegand (1995, S. 152) im ‘Wörterbuch für Individualpsychologie’ ausgeführt hat, voraus.

Erste Frage: Hat die Fiktion in der individualpsychologischen Therapie einen Platz?

Fiktionsbildung als schöpferische Kompensationsleistung des Individuums, ein Vorgang der Ich-Bildung.

Die Fiktionsbildung wird bei Adler als schöpferischer Akt des Individuums gesehen, als seine Kompensationsleistung. Diesem Konzept liegt ein hoffnungsvolles, lebensbejahendes Menschenbild zugrunde: die Hoffnung in die schöpferische Kraft, auch in psychischen Extremsituationen noch überleben zu können, auch wenn uns bei manchen Patienten der Spielraum des Schöpferischen eng vorkommen mag. Jedes konkrete menschliche Leben kann als ein Versuch der Selbstheilung angesehen werden, Heilung angeborener oder erworbener Mängel, Heilung eines Traumas, eines Defekts oder eines pathogenen neurotischen Konflikts. „Auch eine Fragmentierung des Selbst stellt noch den Versuch eines organismischen Überlebens in einer seelisch nicht mehr erträglichen Belastungssituation dar“ (Mentzos, 1995, S. 195). Das Gefühl von Selbst-Auflösung und Fragmentierung können Patienten erleben, wenn sie an der Unerreichbarkeit ihres Persönlichkeitsideals verzweifeln. Dabei ist das Persönlichkeitsideal als Kern der Ich-Identität verstanden, nicht als überhöhtes Ich-Ideal.

Fiktionsbildung zur Sicherung vor Grundängsten

Wenn das Streben nach dem Persönlichkeitsideal scheitert, drohen Grundängste den Patienten zu überschwemmen. „Von vorneherein hat also das ‘innere Leben’ als ‘Seele’

eine 'Tendenz'. Es vermag gar nicht anders, als um Sicherheiten nachzusuchen, [...].“ Diese Tendenz ist darauf aus, „dem Leben etwas abzugewinnen, was es aufhören ließe, das Leben selbst zu sein, was heißt: in mir die Empfindung hervorzurufen, ihm entkommen zu können“ (Kühn, 1988, S. 221). „Generell erscheint dem Individuum die Existenz als nahezu unbegrenzt 'machbar', gleichzeitig aber als außerordentlich bedroht, weil von ihm selbst gerade nicht beeinflussbar“ (Jouhy, 1989, S. 52). Das heißt, das Individuum „weiß, aber versteht nicht“ die Aussichtslosigkeit seines fiktiven Strebens. Trotz dieser ständigen Bedrohung durch das Scheitern des fiktiven Strebens scheint das „Leiden an den Zielen“ (Eife, 1996, S. 120) letztlich weniger bedrohlich als der Zustand der Ohnmacht, den Grundängsten ausgeliefert zu sein. So schreibt auch Anne Stadler über Schuldgefühle im Dienste der Fiktion der Macht: „Es ist, als wolle der Mensch lieber dieses Leiden am Schuldigsein auf sich nehmen als das ohnmächtige Ausgeliefertsein“ (1992, S. 86). Albrecht Stadler schildert eine Patientin, die mit ihrer Fiktion diese Grundängste zu bannen versucht, „der Fiktion von der Unzerstörbarkeit und Unsterblichkeit“ (1996, S. 176).

Fiktionsbildung als Wille zur Macht

Diese leitende Fiktion soll den Menschen sichern vor Grundängsten und ursprünglichen Befindlichkeiten wie dem Gefühl von Minderwertigkeit. Es ist die Fiktion, man könne das ungesicherte Menschsein selbst in den Griff bekommen durch die verzweifelte Suche nach Halt, Geborgenheit, Urvertrauen, Selbstwertgefühl, Verstandenwerden. Dabei werden diese existentiellen Grundbefindlichkeiten als Mittel für ein fiktives Ziel eingesetzt. Die „Mangelerfahrung“ soll „durch 'psychisches Können' (Adler 1912)“ (Witte, 1988, S. 154ff) ausgeglichen werden. „Das Prinzip der psychischen Kompensation trägt bei Adler verschiedene Namen: Aggressionstrieb, Männlicher Protest, Wille zur Macht, Machtstreben, Gottähnlichkeitsstreben, Überlegenheitsstreben, Überwindungsstreben, Vollkommenheitsstreben.“ „Das ursprüngliche Phänomen, in dem sie alle wurzeln, ist der Wille zur Macht. Wille zur Macht ist demnach Herrseinwollen und Könnenwollen“ (ebd.). Aber diese Grundbezüge des Menschen, wie die Suche nach Halt, Geborgenheit und Urvertrauen, sind dem Könnenwollen nicht verfügbar.

Der Wille zur Macht ist in der Lebensbewegung enthalten, weil „ein Leben ohne Vorstellungsproduktion gar nicht denkbar ist. Diese Hervorbringung ist eine Erscheinungsweise der bedürftigen Lebensexistenz selbst [...].“ (Kühn, 1988, S. 220).

„Wir haben bisher als leitende Kraft und Endzweck der aus konstitutioneller Minderwertigkeit erwachsenen Neurose die Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls betrachtet, die sich immer mit besonderer Macht durchzusetzen sucht. Dabei ist uns nicht entgangen, dass dies bloß die Ausdrucksform eines Strebens und Begehrens ist, deren Anfänge tief in der menschlichen Natur begründet sind. Die Ausdrucksform selbst und die Vertiefung dieses Leitgedankens, den man auch als Wille zur Macht (Nietzsche) bezeichnen könnte, belehrt uns, dass sich eine besondere Kraft kompensatorisch im Spiel befindet, die der inneren Unsicherheit ein Ende machen will“ (Adler, 1997, S. 72). Adler spricht vom „unbedingten Primat des Willens zur Macht“ (Adler, 1997, S. 108).

Der Mensch als Konstrukteur seiner selbst

In seiner Kritik an der Metapsychologie der Psychoanalyse schreibt Roy Schafer (zit. Hohl, 1995, S. 179), dass die Psychoanalyse eine integrierende Theorie brauche, die den Analysanden nicht als Objekt, sondern als aktives Subjekt konzipiere. „Es müsse das Ziel der psychoanalytischen Therapie sein, dem Analysanden zu dem Bewusstsein zu verhelfen, dass noch seine ich-fremdesten und abgespaltensten Produktionen eben seine Produktionen sind.“

Zunächst könnte man sagen, die Individualpsychologie habe im Konzept der Fiktionen eine solche Theorie, die den Analysanden als aktives Subjekt konzipiere. Im Konzept der leitenden Fiktion gestaltet der Analysand ein Bild von sich selbst. Obereisenbuchner greift diesen Gedanken, „der Mensch als Konstrukteur seiner Welt“ (1992, S. 23) auf und zitiert Maturana und Varela (1987, S. 54), die Lebewesen als autopoietische Systeme verstehen: „Die eigentümliche Charakteristik eines autopoietischen Systems ist, dass es sich sozusagen an seinen eigenen Schnürsenkeln emporzieht [...]“ Bruder (1996, S. 313) sieht zentrale Positionen Adlers in Übereinstimmung mit dem Konstruktivismus. Auch Wiegand (1997) greift diesen Aspekt auf, „dass in der Moderne oder Postmoderne jeder Mensch als Künstler daran arbeitet, sein Leben zu gestalten.“ „Das Individuum ist mithin sowohl Bild wie Künstler. Es ist der Künstler seiner eigenen Persönlichkeit“ (Adler, 1976, S. 7). Was wir wahrnehmen, ist das Gestaltete, das Kunstwerk. Den Künstler dahinter sehen wir nicht. (vgl. Witte, 1995, S. 198).

Sloterdijk sagt von diesem Kunstwerk oder dieser Konstruktion, dass wir uns dabei „ein Ich zusammenbrauen“. Und wenn wir gehörig uns auseinander genommen haben, „verstehen die Klügeren, [], wie es um ihr bestes Stück, das liebe Ich, steht. Unter allen Gestalten liegt das Leere - das nimmt die Formen, die Fiktionen zurück. Mein Charakterthe-

ater, mein Weltbild, mein Engagement - das Leere verschluckt solche Gebilde wie nichts. Alle Versuche, vom Sozialen her ein stabiles Selbst aufzubauen, führen in eine entweder inauthentische oder lächerliche Position; im übrigen ist die Postmoderne ein Unternehmen, diese Lächerlichkeiten zu rehabilitieren. Aber zuerst und zuletzt ist das Leere da, [] (Sloterdijk, Selbstversuch, 1996).

Der Mensch als Opfer seiner eigenen Konstruktion, als Opfer seines Willens zur Macht.

Der Mensch ist nicht nur Konstrukteur (seiner selbst und seiner Welt), sondern wird das Opfer seiner eigenen Konstruktion (der leitenden Fiktion), wird paradoxerweise das Opfer seines Willens zur Macht. Auch der real „Machtlose“ ist davon ergriffen.

Fallvignette A (85.Std.): Sie kauert erschöpft in der Ecke des Zimmers, nachdem sie gekotzt hatte, vergeblich. Sie schaffte es nicht, die widersprüchlichen Botschaften herauszukotzen: ‘Lass es doch sein - wir haben doch immer gesagt, dass Du nicht geeignet bist - reiß dich zusammen - geh hin und tu es - du ziehst ja nie durch, was Du begonnen hast, das haben wir doch immer gesagt - du denkst nur an dich - tu doch mal was Sinnvolles.’ - Endlos wird sie innerlich bombardiert, sie will nur noch ausruhen, nachdenken dürfen, was sie eigentlich tun will. Aber es geht weiter, sie schreit lautlos, hat Bilder des Grauens, Bilder verstümmelter Leichen.

Die leitende Fiktion von Frau A könnte sein: Sie kann ihren eigenen Weg, ihr Eigenes nur finden, wenn es frei ist von Gerede, und deshalb kämpft sie gegen das Gerede. Keiner soll mehr etwas gegen sie sagen können. Wenn sie dies nicht schafft, erscheint Selbstmord als rettender Ausweg. „Die einst lebensrettenden Fiktionen sind jetzt lebensfeindlich geworden, engen die Bewegung ein, sind starr und fesselnd, führen ins soziale Abseits“ (Bade, 1993, S. 147). Im Unterschied zum Patienten heißt es vom Gesunden, er sei sich des instrumentellen Charakters dieser Hilfsmittel mehr oder weniger bewusst. Fiktionen wirken aber „im Geheimen, im Unbewussten“ (Adler, 1997, S. 67). Wer könnte von sich sagen, er kenne seinen Lebensstil oder seine leitende Fiktion und die damit verbundenen seelischen Abgründe? Die Aussage wäre, das Unbewusste zu kennen. Sollte der „späte“ Adler (Adler, 1982, S. 184) nicht einmal im Traum noch „dunkle Gebiete des ‘Unbewussten’“ finden, ist dies vielleicht nicht ganz ernst zu nehmen. Aber nicht nur der Inhalt der konkretisierten leitenden Fiktion mag bei näherer Analyse irritierend sein, erschreckend ist vor allem das Ausmaß des Ausgeliefertseins im Augenblick, so dass eine Eigenanalyse nur im Nachhinein annähernd möglich ist. Da ist es nur zu

verständlich, wenn auch wir Therapeuten uns nicht beim Irrationalen aufhalten wollen, sondern möglichst rasch über unsere seelischen Abgründe hinweggehen, sie verharmlosen oder verleugnen, und rasch zur „Vernunft“ zurückkehren. „Wer die Geheimnisse der menschlichen Kondition bis zum äußersten teilen will, muss seine Neugier klug dosieren; [...]. Zur Ambivalenz des tiefenpsychologischen Wissens gehört es, dass es angesichts der großen Extreme eine Mitwisserschaft vom Unerträglichen erforderlich machte. In letzter Instanz bedeutet dies ein Wissen, das niemand wissen wollen kann“ (Sloterdijk, 1990, S. 71). „Von einer gewissen Grenze an können Psychologen selber unmöglich wissen wollen, was sie wissen müssten, wenn sie als Mitwisser von den extremen Zuständen der Menschen gelten wollen. Psychologische Mitwisserschaft entsteht jenseits relativer Schmerz- und Ekstasegrenzen nur noch unfreiwillig“ (ebd. S. 72).

Die leitende Fiktion als not-wendige, unvermeidliche Selbstentfremdung des Menschen

Der Mensch bezieht sich auf die leitende Fiktion, auf sein Persönlichkeitsideal „in seinem Selbstverständnis, sogar, wenn der Zustand eine Illusion ist“ (Hanly, 1984, S. 253 übers. von G.E.). In dieser leitenden Fiktion ist der Mensch notwendigerweise sich selbst „entfremdet“, da er sich dabei an einem „imaginären“ anderen orientiert und festhält. Manche Patienten spüren diese Selbstentfremdung.

Fallvignette B (235. Std.): Nach einem Besuch bei seiner Mutter spürte Herr B drängend schmerzhaft Impulse, der alten leidenden Mutter helfen zu wollen. Diese Impulse waren sehr früh durch zynische und entwertende Äußerungen der Mutter blockiert worden. Seit Jahren hat er Träume, in denen er das alte Siedlungshaus der Mutter umbaut und die Mutter glücklich in einer neuen und warmen Wohnküche sieht. Endlich würde das Leiden der Mutter ein Ende haben. Aber dann sagt Herr B traurig, aber entschieden: ‘Im Helfenwollen bin ich nicht ich selbst, da sind meine Bedürfnisse, alles was mich ausmacht, zurückgestellt. Aber im Helfenwollen ist auch all das Bedrohliche weg, das Aggressive und Mörderische.’

Das Selbstverständnis von Herrn B liegt darin, „Erlöser“ zu sein, ein Mann zu sein, der die Mutter aus ihrem Leiden und verbitterten Aggressionen erlöst und glücklich macht. Diese leitende Fiktion hat ihn von sich selbst entfremdet, denn um dies zu erreichen, musste er die Aggressionen still ertragen und alle eigenen Bedürfnisse zurückstellen. Das Streben nach dieser leitenden Fiktion war der Versuch, sich eine heile Welt zu schaffen, und entspringt panischen Ängsten vor destruktiven lebensverneinenden Kräf-

ten. Diese destruktiven Kräfte konnten in der vorausgegangenen Analyse konkretisiert werden als Wut über schwere Frustrationen, aber auch als offensichtlich mörderische Impulse zwischen dem alkoholisierten brutalen Vater und der Mutter und als lebensverneinende Selbstgerechtigkeit der Nachbarn.

Herr B spürte seine drängenden Impulse des Helfenwollens und spürte zugleich seine Trauer, dass er sich darin von sich entfremdet hat. Vielleicht bewegt sich das menschliche Leben zwischen diesen beiden Polen, in dieser Gespaltenheit: bei Herrn B die Mitmenschlichkeit in seiner Hilfsbereitschaft und die andere Seite, in der diese Mitmenschlichkeit im Dienst der machtförmigen leitenden Fiktion steht. Die Einheit der Persönlichkeit, die Ich-Identität, ist fiktiv, führt in eine imaginär-illusionäre Welt, in die Entfremdung. Der psychoanalytische Diskurs „setzt einen Anderen als Unbewusstes, als Sich-Entziehendes, Nicht-Verfügbares voraus. Damit wird das Subjekt nicht nur sprechendes, sondern auch gesprochenes. Es ist Agent, nicht Ursprung seines eigenen Sprechens“ (Borens, Psychoanalyse versus Psychotherapie, 1996, S. 160). „Das Subjekt kann bis zu der Einsicht gelangen, dass die Barriere, die es von seinem Unbewussten trennt, unübersteigbar ist“ (ebd. S. 159).

Es ist die Einsicht, dass das Begreifen unserer selbst sich uns entzieht und wir uns im Bild wiederfinden, das wir uns von uns machen, im „fremden“ Bild, in dem unsere Lebensbewältigung, unser Selbstverständnis und unser Wille zur Macht enthalten ist. Ich meine, dass diese Selbst-Entfremdung, das Unbewusste und der Wille zur Macht sowohl bei den Patienten wie auch bei den Therapeuten verleugnet oder verharmlost wird. Das dritte Kapitel wird versuchen, diesen Prozess zu analysieren.

Zweite Frage: Ist der Begriff der leitenden Fiktion ersetzbar durch andere psychoanalytische Begriffe?

Oder leistet das Konzept der Fiktionen etwas Zusätzliches gegenüber den Grundkonzepten der analytischen Psychotherapie?

Datler hat die Fiktionen in die Abwehr- und Sicherheitsaktivitäten eingereiht. Es ging ihm darum, dem dynamischen Unbewussten in der Individualpsychologie einen Platz einzuräumen (1996, S. 146). Mentzos (1995, S. 191f) sieht in den Abwehrmechanismen „beachtenswerte Ich-Leistungen“, welche als Funktion nicht nur die Abwehr haben, sondern auch eine indirekte, „kompromißhafte Befriedigung“ und eine „notdürftige Kompensierung von Mängeln und Defiziten“ beinhalten. Er zitiert Rüger, der die Abwehr von „normalen Bewältigungsmechanismen“ und Fragmentierung unterscheidet

und sich dabei auf das Bewältigungsmodell von Haan beruft.(Rüger, Blomert u. Förster, 1990, S. 28ff). „Eine Person wird Bewältigungsmechanismen anwenden, wenn sie kann, Abwehrmechanismen, wenn sie muss, und Fragmentierung, wenn sie dazu gezwungen wird“ (Haan 1977). In diesem Sinne sind leitende Fiktionen unter Bewältigungsmechanismen einzuordnen.

Im Unterschied zu den psychoanalytischen Abwehrmechanismen als „Ich-Leistungen“ konstituiert die Fiktionsbildung erst so etwas wie ein „Ich“ (Witte, 1991, S. 18ff). Auch wenn Mentzos den Abwehrmechanismen zusätzlich die Funktion einer Kompensierung zuordnet, sind Abwehr- und Sicherungsaktivität und Kompensierung nur Teilaspekte des individualpsychologischen Begriffs der leitenden Fiktion (siehe Kap.1). Rieken (1996, S. 288) verbindet die Idee der Fiktion mit dem Konzept der „Ich-Identität (im Sinne eines Ideals)“. Dies ist ebenfalls ein Teilaspekt (siehe Kap. 1).

Der wesentliche Unterschied zwischen den oben genannten psychoanalytischen Begriffen und dem Konzept der leitenden Fiktion liegt darin, dass das Konzept der Fiktion auf einer höheren Abstraktionsebene angesiedelt ist. Jeder theoretische Begriff (auch die Fiktion), jede Konzeptionsbildung entspringt der Fiktion einer Bewältigung durch Wissen und kann wiederum in den Dienst einer konkreten leitenden Fiktion gestellt werden. Jeder theoretische Begriff kann unabhängig von seinem Inhalt zur Abwehr und Sicherung eingesetzt werden - etwa wenn theoretische Erklärungen zur Abwehr der Gefühle und Affekte der Patienten benutzt werden.

Es gibt Parallelen zwischen dem Fiktionsbegriff Adlers und dem Begriff des „Imaginären“ von Lacan. Dieser unterscheidet zwischen dem imaginären Wissen des Ichs und dem symbolischen Wissen des Subjekts. Das Unbewusste ist nur ein anderer Name für dieses symbolische Wissen. „Der einzige Zugang dazu geschieht über die spezielle Form des Sprechens in Form der freien Assoziation. Symbolisches Wissen ist intersubjektiv, es ist Wissen der Wahrheit des Subjekts, die in seinem unbewussten sehnsuchtsvollen Begehren (desir) liegt. Das imaginäre Wissen hat die gleiche Struktur wie die Paranoia (beide enthalten die Vortäuschung absoluten Wissens und Herrschaft)“ (Evans, 1996, S. 95). „Die Selbsteinschätzung des Paranoikers ist bis zur Gottähnlichkeit emporgetrieben“ (Adler, 1978, S. 276).

Nach Kühn verleihen die ursprünglichen Konzepte der Aggression, des Unbewussten, der Finalität, der Fiktion, der Gegenfiktion, der Einheit der Persönlichkeit, der Regression „dem Lebensbegriff selbst wieder den Status eines Prinzips“, den es „epistemolo-

gisch wie philosophisch verloren hat - und auch therapeutisch, wie es leider oft der Fall zu sein scheint.“ Diese Konzepte sprechen „vom Leben“, das heißt, sind „Eigenschaften“, die „notwendig zu dessen Wesen gehören“ (Kühn, 1991, S. 7).

Im folgenden Kapitel versuche ich, diesen Gedanken näher auszuführen, wie die natürliche Bewegung der Seele in den Dienst der Fiktion gerät, aber zugleich beide Bewegungen Eigenschaften sind, die notwendig zum Wesen des Lebens gehören.

Dritte Frage: Wozu Fiktionenanalyse in der Therapie?

Wozu Fiktionenanalyse?

„Schon eine erste Annäherung an eine psychoanalytische Theorie unbewusster Fiktionen“ führt „zu einem differenzierteren Verstehen von latenten und manifesten Verhaltens- und Erlebnisweisen“ (Datler, 1996, S. 154). Die Fiktionenanalyse hat eine befreiende Wirkung, „da uns die Erkenntnis des fiktiven Charakters unseres Strebens für das Hier und Jetzt, für das Lebendige zu öffnen vermag“ (Brunner, 1988, S. 14). Die Fiktionenanalyse „lehrt uns ‘die Kunst des Gegenwärtigen’“ (s. Panikkar, 1990, zit. Brunner, 1996, S. 309). Nach Bruder kann man das Auflösen von Fiktionen mit der Dekonstruktion vergleichen. „Dekonstruktion zielt darauf ab, Annahmen über Wirklichkeiten und Gewohnheiten, die wir als selbstverständlich hingenommen haben, zu erschüttern“ (Bruder, 1996, S. 318). Hellgardt (1992, S. 46) spricht von „einer versöhnlichen Regression“ durch den therapeutischen Einsatz humoristischer Fiktionen, in der „das arme Ich in seinem Macht- und Geltungsstreben“ das „Unverhältnismäßige und Komische seiner Fiktionen und Konflikte“ transzendieren kann.

Es kann bei der Analyse der Fiktionen nicht um irgendwelche Fiktionen gehen, die man hat und ebenso gut aufgeben kann, wie auch ein Symptomwechsel möglich ist. Wenn die Analyse etwas bewirken soll, kann es nur um die leitende Fiktion gehen. Die Frage nach der leitenden Fiktion ist die Frage nach der Ich-Identität, in der die Einheit der Persönlichkeit und das konkrete individuelle Selbstverständnis begründet sind. Das Selbstverständnis muss schon sehr erschüttert, das Leid so groß, die Aussichtslosigkeit des fiktiven Strebens so bedrängend sein, dass therapeutische Hilfe gesucht und eine Analyse möglich wird. Die leitende Fiktion entspricht beim narzisstischen Patienten dem Größenselbst; die Therapie eines narzisstischen Patienten ist meist langdauernd.

Hier ist eine wichtige Unterscheidung zu treffen: „Das ‘Persönlichkeitsideal’, in welchem das Ich sich laut Adler festhält, ist kein Bewusstseinsinhalt.“ Es ist abstrakt, „es ist

nur der Richtpunkt, nicht die vorgestellte Konkretisierung“ (Witte, 1991, S. 24). „Es liegt in dem Wesen der neurotischen Fiktion, des gesteigerten Persönlichkeitsideals, dass man sie bald als abstrakten Mechanismus, bald als konkretes Bild, als Phantasie, als Idee zu Gesichte bekommt“ (Adler, 1997, S. 109).

In der Therapie begegnen uns die verschiedenen Konkretisierungen (Eife, 1996, S. 124), die in der leitenden Fiktion entweder in einem relativ wenig überhöhten „normalen“ Selbstverständnis oder in einem Größenselbst gebündelt sind. Wenn manche konkrete Ausgestaltungen dem Patienten bewusst sind, bleibt dennoch dem Bewusstsein verborgen, wie sehr man eben nicht nur Konstrukteur seiner selbst, sondern vielmehr Opfer seiner Konstruktion geworden ist, Opfer seines Willens zur Macht, und wie diese Ich-Identität zugleich eine Entfremdung bedeutet. Aber die leitende Fiktion in dieser Abstraktion kann nicht Thema der Therapie sein, auch wenn ein Patient selbst den Machtzugriff oder die Entfremdung spürt, sondern ist die innere Arbeit der Therapeutin.

Analyse der leitenden Fiktion eine innere Arbeit der Therapeuten

Die Analyse der Fiktionen (der Patienten und Therapeuten), d.h. die Analyse der konkreten Ausgestaltung der leitenden Fiktion, mit dem Wissen um die Abstraktion im Willen zur Macht und in der Entfremdung, sollte im wesentlichen von der Therapeutin innerlich selbst durchgeführt werden. Wenn uns Therapeuten in unserer Eigenanalyse und in der Arbeit mit unseren Patienten diese Aspekte der leitenden Fiktion begegnet sind, wird dies unsere innere Haltung entscheidend beeinflussen. Die Antwort auf die Frage, wonach ist die Lebensbewegung des Patienten ausgerichtet und wird zugleich davon eingengt, ist dabei weniger wichtig, als die innere suchende Haltung des Fragestellers. Diese Haltung ist nicht zielgerichtet, sondern überlässt sich dem, was an inneren Einfällen kommt. Es ist eine optimistische Haltung, die an eine schöpferische (kompensatorische) Kraft auch noch in Extremsituationen glaubt und auch im Defekt noch eine Kompensation vermutet.

Fallvignette C (8. Std. einer Krisenintervention. In der Vorgeschichte langjährige analytische Therapie.): Herr D erzählt, dass er bei einer früheren Freundin eingeladen war. Es habe ihn so berührt, wie zugewandt sie an dem Abend war. So berührt sei er immer gewesen, an den seltenen Abenden, die sie gemeinsam verbracht hätten; meist habe er voller Sehnsucht darauf gewartet, dass sie sich wieder meldet. Aber er wisse ja, dass er diesen Zustand des Wartens nicht mehr fortsetzen wolle. Seiner neuen Freundin fühle er sich so nah, sie erzählen sich alles vom Tag. Allerdings mache sie demnächst eine Fort-

bildung in einer anderen Stadt, da seien sie für 6 Wochen getrennt, aber dann wolle er nicht wieder so lange getrennt sein. Herr D schweigt.

Ich frage, ob da eine Sorge aus ihm spreche. Er bejaht, er hoffe dass es dann wieder so nah und intensiv sein wird wie jetzt. Es gehe ihm so gut mit ihr.

Er kommt dann auf den Abend zu sprechen, an dem die Freundin länger in der Arbeit bleiben wollte, und er sehr frustriert war. Diese Frustration hatte seine alte Katastrophenangst wiederbelebt und ihn wieder in die hilflose Lage in der Kindheit zurückversetzt, von der er das Gefühl hatte, er habe sich nur deswegen nicht umgebracht, weil er mit 18 Jahren sein Leben selbst in die Hand nehmen wollte, um dann nie wieder leiden zu müssen. Wenn er aber nun wieder in das Leiden zurückversetzt werde, dann hätte er sich besser umgebracht, denn dies würde bedeuten, alles sei sinnlos. Alles, was er seither geschafft habe, (was doch eine positive Entwicklung gewesen sei) sei dann völlig umsonst gewesen. Herr D schaut die Therapeutin fragend an.

Die Therapeutin ist alarmiert. Sie kennt die schwere Traumatisierung in der Kindheit und weiß, Herr D meint es ernst. Es folgt ein kurzes Schweigen, die Therapeutin ist ratlos, in Sorge, wie es nun weitergehen soll. Die Vergangenheit ist tabu, an dieses Leiden dürfen wir nicht rühren, und die Therapie soll verhindern, dass er jemals wieder leiden muss.

Kommentar:

Das Phänomen ist also die Sorge und hinter der Sorge die Angst vor der Passivität des Glücks, dass man es nur geschenkt bekommen und letztlich nichts dafür tun kann. Die Sorge bzw. die dahinter liegende Katastrophenangst wird bewältigt durch die Fiktion, er sei ab Auszug aus dem Elternhaus selbst verantwortlich dafür, sein Leben glücklich zu gestalten, also selbst daran schuld, wenn es nicht immer glücklich verläuft. Er will nie mehr leiden. (Ohnmacht und schwere Frustrationen aushalten, kann man nur, wenn man die Welt einigermaßen freundlich erfahren hat, sein Leben als aktiv teilnehmend und gestaltend erfahren hat. Herr D erfährt die Welt jetzt freundlicher, traut aber seinen neuen Erfahrungen noch nicht.) Die Therapeutin ist in die Fiktion, in die lähmende Bedrohung mit hineingezogen worden.

Bereitliegende Hilfsangebote aus der Könnensfiktion der Therapeutin

Solche Situationen sind besonders schlimm, wenn die Patienten in großer innerer Not sind, und ihre Sätze wie Hilferufe, voller Erwartung und Ungeduld an die Therapeutin gerichtet. Dann kann es passieren, dass die Therapeutin blockiert ist. Hilferufe aktivie-

ren dann die Heilerfiktion der Therapeutin, dass sie die Patienten nicht mit diesem Leid aus der Stunde entlassen könne.

Ein drängendes Verstehenwollen eines Patienten aktiviert die Allwissenheitsfiktion und Allkönnensfiktion der Therapeutin, die dann in Erklärungen (nicht Deutungen) ausagiert werden kann. Jede Theorie kann innerhalb dieser Fiktion zur Erklärung benutzt werden. Mit dem Aufgeben der Fiktionen sind Schuldgefühle verbunden; das ganze medizinische Versorgungssystem (und damit die Gesellschaft) klagt uns innerlich an.

Rückkehr in die besinnliche analytische Grundhaltung

In der beschriebenen Situation war es leichter, weil Herr D nicht in großer Not war. Die Atmosphäre ist ernst, aber nicht zu bedrängend. In den letzten Stunden war eine vertrauensvolle Beziehung entstanden. Herr D befürchtet, durch neues Leid vom Leiden der Kindheit wieder eingeholt zu werden, diese Befürchtung „verfolgt“ ihn. In dieser Sorge hatte sich ein Wechsel der depressiven zur paranoid-schizoiden Position angekündigt. Diese paranoide Stimmung einschließlich Sinnlosigkeit und Suizidgedanken „erreichten“ die Therapeutin. Da das psychische Material von Intensität und Ausmaß her nicht so belastend war - es war mehr die Frage: was wäre, wenn die Katastrophe wirklich käme - war die Therapeutin in der Lage, in der Turbulenz noch klar zu denken.

Die Fallvignette soll demonstrieren, in welcher Weise die Analyse der leitenden Fiktionen die innere Arbeit der Therapeutin ist. Die Analyse der eigenen Fiktion, von der die Therapeutin im Augenblick der Sorge und Bedrängnis geleitet sein mag, wird eine Analyse im Nachhinein sein. Die Rückkehr der Therapeutin in die besinnliche analytische Grundhaltung, die gleichschwebende Aufmerksamkeit, ist nicht nur durch die leitende Fiktion des Patienten erschwert, sondern auch gefährdet durch die im Augenblick wirksame leitende Fiktion der Therapeutin.

Die „natürliche Bewegung der Seele“

„Das Beste, was die Psychotherapie also tun kann, ist, sich auf das Fiktive einzustimmen. Dann können die Ziele, die die Therapie anstrebt, Reife, Ganzheit, Erfüllung, Aktualisierung - als Leitfiktionen angesehen werden. Dann können sie nicht länger den Weg versperren. Therapie ist dann weniger eine Unterstützung des ‘großen Triebes nach oben’ als die Arbeit an der Entkonkretisierung und Freilegung der fiktionalen Qualität der Ziele, auf die jemand sein Streben fixiert hat und die er nun nutzt, um die natürliche Bewegung der Seele auf etwas abzuwehren...Die einzig mögliche Vervollkommnung, die die Seele demnach wollen kann, ist die Vervollkommnung des Verständnisses des

Fiktiven, die Realisation ihrer selbst in ihren Bildern, als Fiktion unter Fiktionen“ (Hillman, 1986, S. 147f).

Die „natürliche Bewegung der Seele auf etwas“ wird nach Hillman durch das Streben nach dem Ziel abgewehrt. Abgewehrt wird dabei, dass es eine natürliche Bewegung ist, die nun eine fiktive Überlagerung bekommt, etwa dass der Wille zur Macht die natürliche Bewegung der Seele sich und seinen Machenschaften zuschreibt. Insofern sollten in der Therapie weniger die Fiktionen benannt werden, als das Darunterliegende, die „natürliche Bewegung der Seele auf etwas“ freigelegt werden, wobei der Therapeut nie wissen wird, ob das „Freigelegte“, nun sichtbar Gewordene nicht wiederum „die Abwehr des Nichtsichtbaren“ ist, und ob das Sichtbarwerden nicht „gleichzeitig die Verhinderung der Erkenntnis über das jeweilige Unsichtbare ist“ (Gfäller, 1996, S. 299).

Die Fiktion raubt uns „die Unbefangenheit des Empfindens“ (Adler, 1978, S. 25), nach Kühn ein Hinweis auf eine natürliche oder originäre Gefühlsunbefangenheit, „was bedeutet, Angst und Unsicherheit haben einen Gegenpol im Leben selbst, sofern es Affektion ist“ (Kühn, 1988, S. 222).

Fallvignette D (37. Std.): Frau C kommt unzufrieden zur Therapie. Sie habe wieder einmal gemerkt, wie sie die Bestätigung und Anerkennung der Kollegen brauche. Im Landschulheim hätte sie einen Schüler heimschicken müssen, weil er Alkohol getrunken hatte. Sie habe wieder nicht gewusst, was sie tun solle und habe mit Kollegen gesprochen und mit dem Direktor der Privatschule telephonierte. Nach Rücksprache mit den Kollegen schickte sie den Schüler nicht nach Hause. Aber, setzt sie unzufrieden fort, das sei wieder ein Zeichen, wie wenig souverän sie sei, wie sie immer gleich fragen müsse, was sie tun solle und von der Meinung und der Anerkennung der Kollegen so abhängig sei.

Erst mein geduldiges und hartnäckiges Nachfragen, wie denn nun die Situation im Landschulheim gewesen sei, was sie gefühlt und gedacht hatte, wie ihr erster Handlungsimpuls gewesen sei, brachte sowohl Frau C wie auch mir andere Aspekte zum Bewusstsein. Sie sagte, dass ihr Gefühl ganz eindeutig gewesen sei, dass sie den Jungen nicht wegschicken würde, obwohl es gegen die Regel war. Aber sie wußte, dass vor kurzem sein Vater gestorben war. Und sie hatte dies auch mit dem Jungen und der ganzen Gruppe besprochen. Aber dann sei sie unsicher geworden, was wohl die Kollegen in der Schule sagen würden, ob sie dies gutheißen würde und sie habe diesen Zustand nicht mehr ausgehalten. Diese Angst von Frau C konnte im Lauf der Analyse aus ihrer Le-

bensgeschichte heraus verstanden werden. Es ist die Angst vor Schuld und Verdammung, ohne Möglichkeit, es je wiedergutzumachen, die sie vor Verantwortung zurückschrecken und Bestätigung suchen lässt.

Dieses Beispiel soll demonstrieren, wie die fiktive Meinung von Frau C, sie brauche Bestätigung, eine „natürliche Bewegung ihrer Seele“ überlagert, so sehr, dass die Gefahr bestand, dass nicht nur Frau C dies selbst übersieht, sondern ich auch. Dabei werden wir Therapeuten nie wissen, ob es sich hier um eine natürliche Bewegung der Seele handelt oder ob sich wieder eine fiktive Überlagerung zeigen wird.

Die wesentliche Frage nach der „natürlichen Bewegung der Seele auf etwas“, die wir innerlich an den Patienten richten, führt deshalb über die Analyse der leitenden Fiktion hinaus. Die Frage lautet: Worum geht es dem Patienten eigentlich, wobei das „eigentlich“ sein ureigenes Begehren meint. „Lacan bezeichnet als Ziel der psychoanalytischen Kur, den Analysanden dahin zu „führen“, dass er sein Begehren nicht aufgibt, vor ihm nicht zurückweicht oder -schreckt (ne pas ceder sur son desir), sondern zu seinem Begehren steht“ (Borens, Psychoanalyse versus Psychotherapie, 1996, S. 159). Dies geschieht durch den Prozess der Des-identifikation, den der Analytiker auch selbst mitmachen muss, um sich von seinem analytischen Wissen zu trennen, um dadurch dem Unbewussten Raum zu geben.

Vierte Frage: Was steht der Analyse der leitenden Fiktion im Wege?

Das Konzept der Fiktion wird „in der zeitgenössischen, von Fragen der Praxisgestaltung handelnden individualpsychologischen Literatur eher beiläufig tradiert“ (Datler, 1996, S. 146). Datlers Frage war: Kommt dem Begriff der Fiktion noch praxisleitende Bedeutung zu? Meine Frage heute ist: Könnte es sein, dass das Konzept der Fiktionen Widerstände hervorruft?

In den letzten zwanzig Jahren brachte die Säuglingsforschung neue Erkenntnisse über die frühe Mutter-Kind-Beziehung, wie fein abgestimmt und wie leicht störbar sie ist. Die Selbstpsychologie brachte neue Erkenntnisse über das narzisstische Defizit und über Defekte in der Struktur des Selbst. Die Folgen schwerer Traumata wurden erforscht, und Kindesmissbrauch rückte erneut in das öffentliche Interesse.

Die Aufmerksamkeit der therapeutischen Gesellschaft richtete sich auf (frühe) Traumata, Defizite und daraus folgende Defekte, und es sieht so aus, als spielten Fiktionen dabei keine Rolle mehr. Könnte es sein, dass in den Therapeuten Fiktionen aktiviert wurden, die nicht bewusst werden dürfen? Vielleicht hat die Verarbeitung früher Traumatisie-

rungen und daraus folgender Defekte im Therapeuten zu einer Kompromißbildung geführt: 1. zur Aktivierung der Allwissenheitsfiktion der Therapeuten und 2. zur Aktivierung einer Erlösungsfiktion als Gegenkraft gegen den Machtanspruch.

Wie neue psychologische Erkenntnisse in den Dienst der leitenden Fiktion geraten
Neue psychologische Erkenntnisse lösen den Wunsch aus, diese Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen. Da *soll* genügend Trauerarbeit geleistet werden, die Mütter *sollen* optimaler Container sein für die kindlichen Affekte u.s.w. Der Versuch, neue psychologische Erkenntnisse zu gewinnen und umzusetzen, ist gut und wertvoll. In unzähligen Fallgeschichten wird individuelles Leid in seiner Entstehung und Verarbeitung behutsam und respektvoll aufgespürt, um neue Lebensmöglichkeiten zu finden. Diese wichtige therapeutische Arbeit ist die eine Seite, die notgedrungen in diesem Aufsatz über Fiktionen zu kurz kommen muss. Denn nun wird die Rede davon sein, wie diese therapeutische Arbeit in den Dienst der leitenden Fiktion geraten kann. Wenn wir das Bemühen um Umsetzung neuer Erkenntnisse in die Praxis unter dem Aspekt des Könnenwollens und Könnenmüssens betrachten, dann könnte eine Zielvorstellung sein: Man kann sich die seelische Gesundheit selbst schaffen und erhalten. In der Folge wird auch vom Therapeuten mehr Wissens- und Heilungskompetenz gefordert. Eine solche Forderung kann die Allwissenheitsfiktion aktivieren.

Allwissenheitsfiktion

Betroffen und erschüttert von den Folgen schwerer Traumatisierung könnte in uns Therapeuten der Wunsch entstehen, mit unserer Kompetenz und unserem Wissen die Wunden zu heilen, das Leid wenigstens teilweise wiedergutzumachen. Wenn die Patienten sehr drängend sind in ihrem Leiden, und von uns wissen wollen, was mit ihnen los ist, was sie tun sollen, dann kann es sein, dass wir uns dazu verführen lassen, Erklärungen abzugeben. Es kommt dabei nicht so sehr auf den Inhalt an, sondern, wozu unsere Interventionen dienen. Der Inhalt mag eine wichtige lebensgeschichtliche Deutung sein oder ein theoretisches Konzept, das uns im Verständnis weiterhilft. Wesentlich hier ist die Fiktion, die dahinter steht. Es könnte sein, dass ein drängendes Verstehenwollen der Patienten in uns die Allwissenheitsfiktion aktiviert, die in erklärenden Deutungen agiert wird. Dieses Agieren beruhigt dann unsere Angst vor dem Nichtverstehen und der Ohnmacht.

Vom Patienten her wird dem Analytiker der Besitz von Wissen unterstellt. Problematisch wird es nur, „wenn der Analytiker meint, er sei tatsächlich im Besitz des Wissens

[...].“ „Er wird zwar dem Analysanden gegenüber dieses ihm unterstellte Wissen nicht sofort und in unbedachter Weise in Abrede stellen; er muß sich in die Position eines Schwindlers begeben, aber nur vorübergehend und nur gegenüber dem Analysanden, nicht gegenüber sich selbst“ (Borens, Psychoanalyse versus Psychotherapie, 1996, S. 154).

Was kann Entlastung von der Könnensfiktion bringen?

Welches psychoanalytische Konzept kann in Anbetracht dieser sich steigernden Könnensfiktion der Gesellschaft Entlastung von dieser Überforderung bringen?

Grundsätzlich bringt Entlastung, dass es in der Psychoanalyse „um die Kindheit geht“, d. h. um eine Phase, in der man noch nicht mündig und verantwortlich ist. Entlastung bringt das Konzept des Opfers, der Patient als Opfer der Eltern, der Verhältnisse. Die Beschäftigung mit schweren Traumata bringt Entlastung für die Patienten, die allen Grund haben, ein Leben lang daran zu leiden, gezeichnet zu sein. Ihnen steht wahrlich zu, dass wenigstens ein kleiner Ausgleich geschaffen wird. Identifikatorisch kann die Beschäftigung mit Kindheit und Traumata der Patienten auch uns Therapeuten Entlastung bringen. Außerdem darf vor einer „nachweisbaren“ schweren Pathologie unser therapeutisches Bemühen versagen.

Diese notwendige und verständliche Entlastung kann wiederum in den Dienste einer Fiktion geraten: der Erlöserfiktion des Therapeuten.

Erlöserfiktion

Es könnten in uns Therapeuten Gegenkräfte gegen die Überforderung durch den Könnens- und Machtanspruch der Gesellschaft mobilisiert werden. Wir könnten uns mit den Patienten verbünden und sie stützen wollen in ihrer Anklage gegen die traumatisierende Umwelt. Wenn wir dieses Bündnis nicht auflösen, könnte dahinter stehen, dass wir auch an dieser Welt leiden und etwas suchen, was heil ist, was wir bejahen können. Vielleicht wollen wir unbewusst sie und uns erlösen von den Macht- und Könnensvorstellungen der Gesellschaft. In diesem Fall folgen wir der Erlöserfiktion. Wir projizieren dabei das Böse nach außen und halten so das Bündnis mit den Patienten frei von unseren eigenen Aggressionen. Dabei bleiben wir selbst feindselig gegenüber der Gesellschaft. Diese Erlöserfiktion stellt eine Gegenfiktion dar.

Um den feindseligen Charakter der leitenden Fiktion zu verbergen, „muß sie frühzeitig unkenntlich gemacht werden, sich maskieren, da sie sich sonst selbst aufhebt. Diese Verschleierung geschieht durch Aufstellung einer Gegenfiktion...“ (Adler, 1997, S.

114). Zugleich aber wird „in Anpassung an die Gegenfiktion der leitenden Idee zum Durchbruch“ (Adler, 1997, S. 115) verholten.

Der Wille zur Macht ist zutiefst verborgen in diesem Gutseinwollen, einer machtvollen Gegenfiktion, welche der Verharmlosung der eigenen Machtimpulse und der dahinter liegenden destruktiven Affekte, der eigenen Hassgefühle und unseres „psychotischen Kerns“ (Eigen, The psychotic core, 1986, S. 1) dient.

Restitution der Fiktionen

Die Entlastung wird vorübergehend gewährt dem Opfer, dem schwer Erkrankten. Sie wird auf Dauer gewährt dem Entmündigten. Zugleich aber unterhält die „Entlastung“ die Herrschaft der Könnensfiktion, sofern diese nicht analysiert wird. In der Gegenfiktion des Gutseinwollens kann das Böse nicht integriert werden. Dies wäre der Zustand der paranoid-schizoiden Position, wo keine Versöhnung möglich ist. Dieser Zustand ist aber verdeckt und verharmlost im Gutseinwollen. Im Gutseinwollen ist die Sehnsucht nach einer heilen Welt enthalten, die jedem von uns einfühlbar ist, und als solche noch keine Könnensfiktion darstellt. Das Gutseinwollen kann aber der Verleugnung und Verharmlosung des Willens zur Macht und der Selbstentfremdung, sowohl in der Gesellschaft wie in uns Therapeuten, dienen.

Die Fiktionenanalyse verdächtigt grundsätzlich alle Ziele, die wir uns zugute halten, als Ausdruck des narzisstischen Willens zur Macht und natürlich setze ich mich auch selbst dieser Unterstellung, diesem Vorwurf aus.

„Seinem Begehren nicht ausweichen, zu ihm stehen, das ist damit immer ein Akt, in welchem das Eigenste und das Allgemeinste zusammenfallen. Und es ist nicht zuletzt diese ethische Dimension, die nicht nur am Ende der Analyse sich so aufdringlich zeigt und die Lacan von dem Erschrecken und dem Zurückschrecken des Analytikers vor seinem Akt sprechen lässt. Dieses Zurückschrecken scheint mir einer der Hauptgründe für die verharmlosenden und auf Anpassung bedachten Strömungen der Psychoanalyse zu sein, dies um so mehr, als es weder für das Subjekt noch für den Analytiker einen Garanten gibt, der es erlauben würde, zu sagen, das, worauf sich das Subjekt beruft, sei sein Begehren. Es könnte sich dabei genausogut um eine imaginäre Verkennung handeln. Die Antwort auf die Frage des Begehrens wird immer nur eine nachträgliche sein können: ‘Das wird dein Begehren gewesen sein’, sagt die Psychoanalyse“ (Borens, Psychoanalyse versus Psychotherapie, 1996, S.160).

Literatur

- Adler, A. (1976). *Kindererziehung. Mit einer Einführung von Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Metzger*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Adler, A. (1978). *Praxis und Theorie der Individualpsychologie*. Hg. v. P. D. D. h. c. W. Metzger. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Adler, A. (1982). *Psychotherapie und Erziehung. Ausgewählte Aufsätze*. Hg. v. H. L. Ansbacher u. R. F. Antoch. Bd. 1: 1919 - 1929. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Adler, A. (1997). *Über den nervösen Charakter. Grundzüge einer vergleichenden Individualpsychologie und Psychotherapie. Kommentierte textkritische Ausgabe*. Hg. v. K. H. Witte, A. Bruder-Bezzel, R. Kühn u. M. unter Mitarbeit von Hubenstorf. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht.
- Bade, H. (1993). Martin - Anmerkungen zur Therapie eines adoptierten Jugendlichen. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 18 (2), 141-154.
- Borens, R. (1996). Psychoanalyse versus Psychotherapie - Diskurs versus Dialog. *Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis*, 11 (2), 142 - 161.
- Bruder, K.-J. (1996). Die Erfindung der Biographie im therapeutischen Gespräch. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 21 (4), 313-324.
- Brunner, R. (1988). Individualpsychologie und ökologische Krise - Folgerungen für die pädagogische und psychotherapeutische Praxis. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 13 (1), 3-15.
- Brunner, R. (1996). Spirituelle und transpersonale Aspekte der Individualpsychologie. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 21 (4), 301-312.
- Datler, W. (Hg.): (1996). *Ist der Begriff der Fiktion ein analytischer Begriff? Einige Bemerkungen zur Mehrgliedrigkeit unbewusster Abwehr- und Sicherheitsaktivitäten*. München: Ernst Reinhardt Verlag. 145-156 S. (*Beiträge zur Individualpsychologie*, hg. v. T. Ahrens, E. Fuchs-Brüninghoff u. U. Lehmkuhl, Bd. 22).
- Eife, G. (Hg.): (1996). *Das Leiden an den Zielen*. München: Ernst Reinhardt Verlag. 120-131 S. (*Beiträge zur Individualpsychologie*, hg. v. T. Ahrens, E. Fuchs-Brüninghoff u. U. Lehmkuhl, Bd. 22).
- Eigen, M. (1986). *The psychotic core*. Nothvale, New Jersey u. London: Jason Aronson Inc. XI, 387 S.

- Evans, D. (1996). *An Introductory Dictionary of Lacanian Psychoanalysis*. London, New York: Routledge.
- Gfäller, G. R. (1996). Kritische Überlegungen zu Fiktion und Wahrheit. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 21 (4), 292-300.
- Hanly, C. (1984). Ego ideal, ideal ego. *International Journal of psychoanalysis*, 65, 253-261.
- Hellgardt, H. (Hg.): (1992). *Gedanken und Geschichten zur individualpsychologischen Therapie und Selbstbesinnung*. München: Ernst Reinhardt Verlag. 36-46 S. (*Beiträge zur Individualpsychologie*, hg. v. T. Ahrens u. U. Lehmkuhl, Bd. 16).
- Hillman, J. (1986). *Die Heilung erfinden. Eine psychotherapeutische Poetik*. Übers. Käthi Stauffer-Zahner. Zürich: Schweizer Spiegel Verlag. (*Raben-Reihe*, hg. v. A. Guggenbühl).
- Hohl, J. (1995). *Neurotischer Konflikt*. Hg. v. W. Mertens. 2. Aufl., Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse. 176-184 S.
- Jouhy, E. (1989). Sein und Sollen, Wert und Nützlichkeit, matrigen und patrigen Lebenslinie. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 14 (1), 48-54.
- Kühn, R. (1988). Fiktives Leben oder lebendige Fiktion. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 13 (4), 219-224.
- Kühn, R. (1991). Identität als und im Leben: Einige lebensphänomenologische Marginalien. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 16 (1), 3-10.
- Maturana, H. R. u. Varela, F. J. (1987). *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*. Übers. Kurt Ludewig. 1. Aufl., München, Wien: Scherz.
- Mentzos, S. (1995). *Abwehr*. Hg. v. W. Mertens. 2. Aufl., Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse.
- Obereisenbuchner, M. (Hg.): (1992). *Freiheit und Ohnmacht. Der Mensch als Konstrukteur seiner Welt bei Alfred Adler*. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag. (*Beiträge zur Individualpsychologie*, hg. v. T. Ahrens u. U. Lehmkuhl, Bd. 16).
- Rieken, B. (1996). "Fiktion" bei Vaithinger und Adler - Plädoyer für ein wenig beachtetes Konzept. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 21 (4), 280-291.
- Rüger, U., Blomert, A. F. u. Förster, W. (1990). *Coping. Theoretische Konzepte, Forschungsansätze, Meßinstrumente zur Krankheitsbewältigung*. Göttingen: Verlag für Medizinische Psychologie im Verlag Vandenhoeck&Ruprecht.

- Sloterdijk, P. (1990). Was heißt: sich übernehmen? Über Ambivalenzen in der Psychotherapie. In: P. M. Pflüger (Hg.), *Die Suche nach Sinn - heute*, S. 66 - 94. Olten und Freiburg i. Br.: Walter-Verlag).
- Sloterdijk, P. (1996). *Selbstversuch. Ein Gespräch mit Carlos Oliveira*. München/Wien: Hanser.
- Stadler, A. (Hg.): (1992). *Schuldgefühle im Dienste persönlichen Machtstrebens*. München: Ernst Reinhardt Verlag. 84-93 S. (*Beiträge zur Individualpsychologie*, hg. v. T. Ahrens u. U. Lehmkuhl, Bd. 16).
- Stadler, A. (Hg.): (1996). *Spiel mit dem Feuer. Angst - oder die Fiktion von der Unverletzlichkeit*. München: Ernst Reinhardt Verlag. 171-179 S. (*Beiträge zur Individualpsychologie*, hg. v. T. Ahrens, E. Fuchs-Brüninghoff u. U. Lehmkuhl, Bd. 22).
- Wiegand, R. (1995). Fiktion. In: R. Brunner u. M. Titze (Hgg.), *Wörterbuch der Individualpsychologie. Begründet von Rudolf Kausen., 2.,* neubearbeitete Aufl., München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag).
- Wiegand, R. (1997,). *Psychotherapeutische Grundorientierungen. Vortrag gehalten auf dem Symposium "Weiterbildung im Wandel - 30 Jahre Weiterbildung in der DGIP" in Aachen 12. - 13. Sept. 1997* Vortrag: Weiterbildung im Wandel - 30 Jahre Weiterbildung in der DGIP., Aachen.
- Witte, K. H. (Hg.): (1988). *Aus dem Irrgarten des alltäglichen Machtstrebens: die Neurose*. München: Ernst Reinhardt Verlag. 150-160 S. (*Beiträge zur Individualpsychologie*, Bd. 10).
- Witte, K. H. (1991). Ich-Identität in der Psychoanalyse und Persönlichkeitsideal bei Alfred Adler. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 16 (1), 11-28.
- Witte, K. H. (Hg.): (1995). *Die Einheit der Neurosen - immer noch? Ist Adlers "Fundament der individualpsychologischen Methode" noch zeitgemäß?* Bd. 22. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag. . (*Beiträge zur Individualpsychologie*, hg. v. T. Ahrens, E. Fuchs-Brüninghoff u. U. Lehmkuhl, Bd. 22).

Gisela Eife
 St.-Anna-Platz 1
 80538 München
 E-Mail: eife@g-eife.de